



Friedrich Wilhelms-Hütte
Mülheim-Ruhr
Gießerei Hüttenbetrieb
Duisburg-Meiderich

Eisenwerk Wanheim GmbH.
Duisburg-Wanheim
Werk Hilden
Hilden/Rhein

DEUTSCHE EISENWERKE A.G.

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront
15. Jahrgang 8. November 1940 Nummer 21

Herbstbild

Das ist ein Herbsttag, wie ich keinen
sah!
Die Luft ist still, als atmete man
kaum,
Und dennoch fallen raschelnd, fern und
nah,
Die schönsten Früchte ab von jedem
Baum.

Das stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von den Zweigen
nur,
Was von dem milden Strahl der
Sonne fällt.

Hebbel



Die Blätter fallen

Aut.: P. Krajevski

Zum 9. November

Aus dem Jahreslauf des Großdeutschen Reiches wird der 9. November immer herausragen als Denkmal des ewigen Opfers. Immer wenn die Pflanze vor der Ewigen Wache in München aufflammen, werden sich Millionen deutscher Volksgenossen an ihren Feiertätten zu einer Stunde ergriffener Feier und ernster Befinnung versammeln, um aus ihr immer wieder die neu gestärkte Gewißheit zu holen, daß der Geist ewig ist und daß aus dem wahrhaftigen Opfer tausendfaches Leben entspringt. Und wir treten zurück in den Tag mit Ehrfurcht und Glauben im Herzen als die bewußten, willigen Träger, jener Idee, für die das Blut floß vor der Feldherrnhalle.

Nur ein Kalenderblatt liegt zwischen dem 9. November und dem Tag von Langemark. Die Freiwilligen von 1914, die mit dem Deutschlandlied auf den Lippen im Feuer englischer Maschinengewehre zusammenbrachen, waren im Glauben an das große Reich der Deutschen in den Tod gegangen. Die Männer, die vor der Feldherrnhalle ihr Leben ließen, waren vom gleichen Feuer beseelt. In ihnen war das noch unklare Verlangen der Opfer des großen Krieges durch die Idee des Führers zum bewußten Willen geworden. Sie setzten das Höchste ein, damit das Blut der Gefallenen des Weltkrieges nicht umsonst geflossen sein sollte.

Und sie sind nicht umsonst gefallen!

Der Wunsch und Wille jener heroischen Kämpfer hat sich erfüllt. Ihr Blut ward Geist im Herzen von Millionen, ihr Wille Wirklichkeit in diesen Jahren. Das ungeteilte Reich der Deutschen aller Stämme wächst in unserer Zeit.

Wenn wir dieses Jahr die ernste Feier des 9. November begehen, wehen zum erstenmal die Fahnen

des Großdeutschen Reiches von der Maas bis an die Memel, gehißt, um eine neue Epoche in der Geschichte einzuleiten. Fielen jene Tapferen, deren sterbliche Reste in den Sarkophagen der Ewigen Wache beigesetzt sind, um den inneren Bestand der Nation und das neue Bannerzeichen, so starben in den Monaten dieses jekigen Krieges Zehntausende von Söhnen unseres Volkes unter dieser neuen Fahne für den äußeren Bestand und die Existenz des jungen, größeren Reiches und die Weltgeltung seines Symbols. Die Bewegung, die einst getragen war von einer kleinen, auserlesenen Schar, ist längst zu einer Sache des ganzen Volkes geworden.

Und so werden wir, wenn wir jetzt und künftighin der Gefallenen der Bewegung gedenken, hinter jenen sechzehn Männern, deren Namen an der Feldherrnhalle in München verewigt sind, den Heerzug jener Zehntausend stehen sehen, die als Soldaten des Führers ihr Leben hingaben für das nationalsozialistische Deutschland. Jene waren seine Verkünder, Vorkämpfer und Bahnbrecher, diese sicherten mit ihrem Blutopfer seinen ewigen Bestand und tragen die Fahne des Reiches in die Zukunft hinein.

So sehen wir schon heute jene Worte sich verwirklichen, die der Führer in der Kampfzeit einmal sprach:

„Ich sehe schon die Zeit, in der wir langsam weniger werden und um uns herum der junge Ring neuer kommender Generationen sich aufbauen wird. Aber das weiß ich, daß die Jugend, wenn der letzte aus unseren Reihen gefallen sein wird, unsere Fahne fest in ihren Händen halten und sich dann auch immer und immer wieder der Männer erinnern wird, die in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands an eine strahlende Wiederauferstehung geglaubt haben.“

F.

Die europäische Revolution

Von Reichspresseschef Dr. Dietrich

Der Wille zur Ordnung, das Streben zu höherer, fortschreitender Entwicklung ist das moralische Gesetz, der „höhere Befehl“ im Leben der Völker. Den Nationen, die ihm gehorchen, winkt die Gunst des Schicksals. An denen, die ihn mißachten, vollzieht sich in der Zeit der Entscheidung unerbittlich der Richterspruch der Geschichte.

Diese Erkenntnis, — so alt wie das Leben der Völker selbst — tritt heute wieder in den Brennpunkt des europäischen Geschehens.

England ist das destruktive Element im Leben der europäischen Nationen. Sein verkalktes gesellschaftliches Gebilde ist der Staudamm jeder gesunden Entwicklung. Seine politischen Prinzipien sind der Hemmschuh für die natürliche Ordnung der Völker. Seine Politik ist Verbrechen am Fortschritt der Menschheit.

Englands Beiträge zur Ordnung Europas sind Maske und Phrase. Seine Politik des Gleichgewichts auf dem Kontinent war nichts anderes als der permanente Aufreiz zur Selbstzerfleischung der Festlandmächte. Die wahre „Moral“ seiner Völkerbundpolitik war die Verewigung des Hasses, seine Garantieverprechen waren Betrug. Seine Gerede von der Erhaltung des Friedens Heuchelei.

Nie hat ein Volk gewissenloser einen Krieg erklärt als England diesen, nie leichtfertiger einen so folgen-

schweren Streit vom Zaune gebrochen, nie schamloser die Völker eines ganzen Erdteiles seiner Machtgier geopfert. Daß sich diesmal das Gewitter über dem Haupt des Verbrechers selbst entlädt, ist dem Walten einer höheren Gerechtigkeit zuzuschreiben, ändert aber nichts an der Ruchlosigkeit, mit der England diesen Krieg entfesselt hat.

Das englische Volk, das jetzt unter der Wucht der deutschen Schläge zittert und aus den Kellern Londons heraus seine Verwünschungen in die Welt schleudert, muß sich heute freilich fragen? Warum? Wofür dieses Leben? Für nichts! Nichts, aber auch gar nichts gab ihm einen Grund, Deutschland diesen Krieg zu erklären. Wie oft und eindringlich hat nicht der Führer an die Vernunft des englischen Volkes appelliert und ihm die Hand geboten. Immer wieder haben wir England Brücken gebaut, immer wieder Wege der Verständigung geebnet.

Noch niemals in der Geschichte ist ein Volk vor seinem Unglück so laut und vernehmlich gewarnt, noch niemals vor seinem Schritt in den Abgrund so wohlmeinend zurückgehalten worden, bis es sich und andere in einem Anfall von geradezu selbstmörderischem Wahnsinn in diesen Krieg hineinstürzte. Noch niemals ist deshalb auch die Schuld am Kriege so außer jeder Frage gestanden, niemals so wenig Mitleid mit dem Schuldigen am Plake gewesen wie hier. Sie

haben es in ihrer Frevelhaftigkeit so gewollt, und deshalb haben sie es nicht anders verdient.

Bedenkenlos hat England die Völker, die ihm vertrauten, dem Zusammenbruch ausgeliefert. Aber vielleicht bedurfte es erst dieser ihrer eigenen Katastrophe, um ihnen die Augen zu öffnen über Englands wahres Gesicht. Nun ist Englands Frevel an den Völkern des Kontinents zum Dynamit geworden, das die europäische Revolution ausgelöst hat. John Bulls System der „Ordnung Europas“, die „balance of power“, die den Kampf aller gegen alle, den Krieg im Frieden zum Dauerzustand des Kontinents werden ließ, um ihn nach Bedarf zum blutigen Inferno zu entfachen, mußte erst durch die Macht des Schwertes zum Einsturz gebracht werden, um den Aufbau einer neuen gerechten Ordnung unter den Völkern Europas zu ermöglichen.

Die Maske der Demokratie in Europa ist gefallen. Der Nebel der Phrase ist zerrissen, und das Licht einer neuen Zeit erhebt sich mit den jungen Völkern über der Alten Welt. Aus Vorkämpfern und Mitläufern einer finsternen Vergangenheit werden Verbündete einer aufsteigenden Zukunft. Noch geht um diese Zukunft der Kampf, aber die Kräfte, die an sie glauben, beginnen sich zu sammeln. Das Urtheil der Geschichte ist gesprochen. Der Wolf im Schafspelz ist erkannt, und die Front der Anständigen unter den Völkern wendet sich gegen den Verbrecher.

Jede echte Revolution erhält ihre Weihe im Kampf und findet ihr Ziel in der Ordnung. In jener wahrhaften Ordnung, die nicht den Reim zu neuen Kriegen in sich birgt, sondern das Tor des menschlichen Fortschritts weit aufstößt, weil es den Völkern den Weg ruhiger Entwicklung verbürgt.

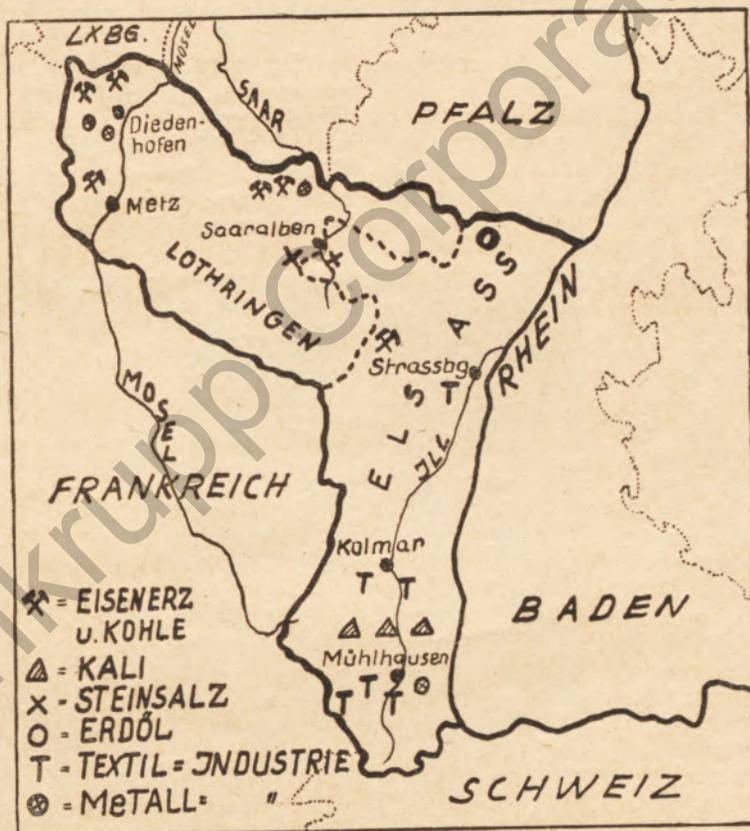
Lothringens Erzrevier

Mit dem Siege über Frankreich ist nicht nur das Erzgebiet im eigentlichen Lothringen in deutsche Hand gekommen, sondern auch die sich westlich anschließenden Erzlagerstätten im Gebiete von Briey und Longwy (Departement Meurthe et Moselle) sowie auch das luxemburgische Erzvorkommen. Diese vor dem Kriege auf zwei, zwischen 1871 und 1918 auf drei Länder verteilten Erzvorkommen bilden wirtschaftlich eine Einheit und stellen das größte Eisenerzvorkommen Europas dar. Der wirtschaftliche Wert der Erzfelder wird noch dadurch ganz wesentlich erhöht, daß hier in glücklichster Weise Erz und Kohle, die beiden Hauptfaktoren einer modernen Stahl- und Eisenindustrie, zusammentreffen. Die Saarkohle stößt mit ihren Ausläufern um Forbach herum weit in das Gebiet Lothringens hinein. Auch die belgische Kohle sowie schließlich die Ruhrkohle sind leicht erreichbar. Politische Grenzen trennten bisher jedoch auch diese Zusammenhänge genau so, wie sie das eigentliche Erzgebiet auseinandergerissen. Wie diese Verhältnisse einmal endgültig geregelt werden, muß dem späteren Friedensvertrage vorbehalten bleiben. Zur Zeit jedenfalls befindet sich das gesamte Gebiet in deutscher Hand.

Das Erzgebiet des eigentlichen Lothringens, d. h. das Gebiet westlich der ungefähren Linie Dieden-

hofen—Metz bis zur Reichsgrenze von 1871 weist zur Zeit 55 Hochöfen auf. Die Bergbaugesellschaften waren nach 1918 durchweg in französische Hände gekommen. Die Leitungen der Werke saßen vielfach in Paris. Als im Kriege den Franzosen klar wurde, daß sie Lothringen aufgeben mußten, haben sie gerade in brutalster

Weise alles zu zerstören versucht, was nur irgend zu zerstören war. Es ist deutlich zu erkennen, daß sie dabei nicht nur darauf bedacht waren, die Werke für einige Zeit lahmzulegen, wie sie es wohl getan hätten, wenn sie auch nur die geringste Hoffnung gehabt hätten, noch einmal zurückzukehren, sondern sie suchten offenbar die Produktion für längere Zeit unmöglich zu machen. Trotz dieser Zerstörungsversuche schreitet der Wiederaufbau dank der Tätigkeit der dort eingesezten Männer, nicht zuletzt des Generalbeauftragten für den Bergbau in Lothringen, Hermann Köchling, sowie des Chefs der Zivilverwaltung, des Gauleiters und Reichs-



Die wichtigsten Rohstofflager und Industriestandorte im Elsaß und Lothringen

statthalters Bürckel, rasch vorwärts.

Bei der näheren Erforschung der Bergwerke stellte sich heraus, daß die Franzosen den Reichtum, der ihnen hier durch das Diktat von Versailles zugefallen war, recht wenig pfleglich behandelt hatten. Sie haben im wesentlichen eine grobe Ausbeutungspolitik getrieben, die man geradezu als Raubbau bezeichnen



Meh

031049/15

muß. Zum besseren Verständnis dafür ist es notwendig, einiges über die Struktur der lothringischen Erzvorkommen zu sagen. Sie sind allgemein unter dem Namen Minette bekannt, d. h. ein kleines Erz, ein „Erzlein“. Diese Bezeichnung bringt zum Ausdruck, daß es sich um verhältnismäßig arme Erze handelt, die mit einem Eisengehalt von 25 bis 30 Prozent lange Zeit nicht für abbauwürdig galten. Nur die leichte Gewinnbarkeit des Erzes, das die Minette zum billigsten Eisenerz Europas machte, war schließlich der Anlaß zur Ausbeutung. Diese leichte Gewinnbarkeit erklärt sich dadurch, daß die Erzflöze im Osten des Gebietes sehr flach unter dem Erdboden entlangstreichen, während sie nach Westen zu tiefer unter dem Deckgebirge lagern. Die Gruben im Ostteil des Reviers sind daher zum großen Teil Stollengruben, d. h. es werden horizontale Tunnel in das Gebirge hineingetrieben, in die vielfach normalspurige Eisenbahnwaggons hineinfahren können, so daß das Erz direkt in die Waggons gefördert werden kann. Im Westen des Reviers muß der Betrieb allerdings in der Form von Schachtgruppen mit Fördertürmen und maschinellen Förderanlagen erfolgen. Die geringe Tiefe von 110 bis 250 Meter macht aber auch hier die Gewinnung noch verhältnismäßig leicht. — Eine weitere Eigenart der Struktur ist die, daß die Minetteerze in mehreren übereinanderliegenden Flözen hinstreichen, die sowohl in ihrem Eisengehalt wie auch in der Zusammen-

setzung des Erzes sehr verschieden sind. Es gibt Flöze mit stark kieselhaltigen Erzen, die also im sauren Schmelzverfahren (wegen ihres Gehaltes an Kieselsäure) mit entsprechend größerem Zusatz an Kalk und Koks ausgeschmolzen werden müssen, aber auch vornehmlich im westlichen Teil basische Erze, die ohne weiteres im Thomasverfahren verhüttet werden können. Die Franzosen haben nun fast ausschließlich die Flöze ausgebeutet, deren Erz mehr als 25 Prozent Eisen enthielt und des weiteren in erster Linie die basischen Erze, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob über diesen erzführenden Schichten noch weitere ärmere Erzschichten vorhanden waren. Da der Bergbau in der Form des Bruchbaues betrieben wurde, also ein Versatz der ausgebeuteten Strecken nicht stattfand, sondern die Strecken zu Bruch gingen, wobei natürlich die darüberliegenden Erzflöze mit einstürzten, bedeutete das den endgültigen Verlust des Erzes in dem darüberliegenden Gebirge. Man kann sagen, daß bei dieser Methode nur 50 Prozent der möglichen Erzförderung tatsächlich erreicht werden konnten.

Unter deutscher Verwaltung wird mit diesen Methoden selbstverständlich Schluß gemacht. Es werden nicht nur Flöze von mindestens zwei Meter Mächtigkeit und mindestens 25 Prozent Eisengehalt ausgebeutet werden, sondern alles, was überhaupt abbauwürdig ist. An die Stelle des Bruchbaues wird der Verfabzbau treten, und im übrigen wird man darauf bedacht sein, durch entsprechende Mischung von basischen und Kieselerzen dem Hüttenmann ein Erz zur Verfügung zu stellen, mit dem er möglichst viel anfangen kann. Freilich wird dadurch die Rolle des Minetteerzes als des billigsten Eisenerzes angezweifelt sein. Aber die Erzvorräte, die bei den französischen Abbaumethoden noch für hundert Jahre gereicht hätten, werden auf diese Art noch eine Lebensdauer von ungefähr zweihundert Jahren haben.



Eine Probe wird genommen

Eisen und Magnesium aus dem Meere

Zunehmende Produktion in Italien

Auf der Suche nach Möglichkeiten, die verhältnismäßig geringen heimischen Eisenerzvorkommen zu ergänzen, ohne daß dafür Devisen benötigt werden, betreibt Italien seit zwei Jahren die industrielle Auswertung des ziemlich hohen Eisengehalts des Meeres- und Flußsands in großem Stil. Die plutokratischen Gegner stellten die lange Ausdehnung der italienischen Küste immer als eine besondere Schwäche im Ernstfall hin, heute müssen sie erleben, daß Italien aus dem Sand dieser langen Küsten wachsende Mengen besten Eisens gewinnt, das es im Kampf gegen die plutokratische Welt einsetzt. Die Herkunft des Eisens ist wahrscheinlich vulkanischer Art. Der Eisengehalt des Sandes schwankt und erreicht im Höchstfall 20 bis 23 Prozent; bei höheren Windstärken nimmt die Menge des eisenhaltigen Sandes an den Küsten stark zu. Das Eisenerz ist leicht vom Sand zu trennen, enthält keinen schädlichen Schwefel und keinen Phosphor, dafür aber die um so wertvollere Beimischung von etwas Titanmetall, das bei der Gewinnung hochwertiger Stähle gute Dienste leistet. So wie es aus dem Sand ausgeschieden wird, enthält das Magnetisenerz 96 % reines Eisen. Da es bei sehr niedrigen Hitzeegraden zu Roheisen geschmolzen wird, sind die Gewinnungskosten entsprechend niedrig.

In der Gegend von Civitavecchia, aber auch bei Nettuno und am Lido von Rom bei Ostia gewinnt die in Staatsbesitz befindliche Eisen- und Stahlwerks-Gesellschaft Cogne den titanhaltigen Magnesit schon seit 1938 in Mengen bis zu 10 Tonnen täglich. Das Vorkommen wurde damals an der Küste Latiums auf 1 Million Tonnen geschätzt. Auch die Terni, eines der größten Eisen- und Stahlunternehmen Italiens, dessen Werke in der Nähe Roms liegen, nahm an den benachbarten Küsten die Gewinnung des Eisens aus dem Meersand auf und erwarb dazu eine Konzession über 110 Kilometer Küstenlänge. Diese Gesellschaft erhöhte erst im laufenden Jahr ihr Kapital von 645 auf 860 Millionen Lire und wird Ende 1941 ihr neues Elektro-Stahlwerk in Terni (bei Rom) mit drei Hochöfen und 120 000 Tonnen Eisen Jahreserzeugung fertig haben. Der Aufbauplan für diese moderne Anlage sieht jedoch eine Verdreifachung der Anlagen vor, sobald genügend Eisen aus dem Sand des Meeresgrundes und dem laufend angespülten Sand gewonnen werden kann.

Der Duce probierte am Strand von Ostia die von dem Journalisten Ingenieur Giovanni Liguori erfundene Maschine zur Eisengewinnung aus dem Sand selbst aus. Er gab daraufhin den Befehl, alle Küsten des Imperiums planmäßig auf den Eisengehalt ihres Sandes zu untersuchen. Die Sachverständigen sind überzeugt, daß diese Art der Eisengewinnung der italienischen Wirtschaft einen wesentlichen Teil ihres Eigenbedarfs sichert stellen wird. Wegen seiner Ergiebigkeit und seiner niedrigen Kosten stellt dieses Verfahren nicht etwa einen Notbehelf, sondern eine lohnende dauernde Ergänzung der Eisenerzversorgung Italiens dar.

Die Maschine Liguoris ist tragbar, wiegt nur zehn Kilogramm und wird mit den Händen von zwei Arbeitskräften bedient. Der Sand wird in ihr gewaschen, durch ein Sieb gedrückt und über einen rotierenden Magneten geführt. Vom Magneten wird das Eisenerz mühelos abgenommen. Die Fischerbevölkerung und die Handwerker der Küstenorte haben

durch diese Maschine einen lohnenden Nebenerwerb gewonnen, der sich angesichts der sonstigen kärglichen Einkünfte dieser Bevölkerungsteile auch in sozialer Hinsicht günstig auswirken wird. Die Regierung unterstützt diesen industriellen Nebenerwerb der Küstenbevölkerung, indem sie dafür sorgt, daß geeignete Familien je eine der einfachen und in der Herstellung nicht teuren Maschinen zu günstigen Bedingungen erhält. Später wird man vielleicht auch zu stärkeren Maschinen mit elektrischem Antrieb übergehen, besonders, wenn die Küsten der kolonialen Gebiete für das Verfahren erschlossen sein werden. Bis Mitte Juli 1940 waren mit der Maschine allein am Lido von Rom 2400 Tonnen Eisen gewonnen worden, woran 22 Maschinen beteiligt sind.

Aber nicht nur aus dem Meer wird in Italien Eisen gewonnen. Es zeigte sich, daß im Sand der Flüsse ebenfalls Eisen in beträchtlicher Menge vorkommt. Etwa 70 Kilometer von der Mündung des Po landeinwärts wurde in den großen Sandablagerungen des Flußbetts ein Eisengehalt des Sandes von durchschnittlich 0,3% festgestellt. Aus einem Kubikmeter Sand im Gewicht von 12 Doppelzentner lassen sich 3,6 Kilogramm unreines Magnetisenerz mit einem Gehalt von 2,08 Kilogramm reinen Eisens erzielen. Nunmehr sollen in ganz Italien alle Sandablagerungen der Flüsse auf ihren Eisengehalt hin genau untersucht werden.

Ebenso erstaunlich wie diese Entwicklung ist aber auch die Tatsache, daß es Italien gelungen ist, seine restlose Autarkie auf dem Gebiet der Gewinnung des wichtigen Leichtmetalls Magnesium zu erringen, und zwar stammt dieses Magnesium zu einem beträchtlichen Teil aus dem Meerwasser! Die größte industrielle Gruppe Italiens, die Montecatini, hat ein eigenes Verfahren entwickelt, nach dem sie aus dem Meerwasser zunächst Magnesiumchlorid gewinnt, aus dem sie dann durch Elektrolyse Magnesiummetall ausscheidet. Bei der Metallarmut Italiens ist dieser Erfolg gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Ähnlich wie in Deutschland wird jetzt in Italien das leichte Magnesium für zahlreiche industrielle Zwecke, vor allem aber im Flugzeugbau, verwendet. Der ministerielle Autarkieauschutz setzte die jährliche Erzeugungsmenge an Magnesium aus dem Meerwasser zunächst auf 3000 Tonnen fest. Das ist sehr hoch, wenn man bedenkt, daß z. B. im Jahre 1937 die gesamte Weltproduktion nur etwa 20 000 Tonnen erreichte, wovon damals über 10 000 Tonnen auf Deutschland und 2000 Tonnen auf Japan entfielen. Die Montecatini errichtete an der Küste Liguriens ein erstes Magnesiumwerk für eine Jahresleistung von 1200 Tonnen; weitere Werke an anderer Stelle werden folgen, damit das festgesetzte Erzeugungsjoll von 3000 Tonnen jährlich erreicht wird, was voraussichtlich bereits 1941 der Fall sein wird. In Deutschland wird vor allem Karnallit auf Magnesium verarbeitet, in Italien gewinnt man (außer aus dem Meerwasser) das Magnesium auch aus dem reichlich verfügbaren Dolomit, der in Werken in Bozen, Aosta und Apuania verarbeitet wird.

Seit einiger Zeit wird übrigens auch in Norwegen die Magnesiumgewinnung aus dem Meerwasser erfolgreich betrieben. Zum Salz und Jod, das schon bisher aus dem Meerwasser gewonnen wurde, sind also nun auch das Magnesium und das Eisen getreten.

z.

Unsere Betriebskrankenkasse spricht:

Nach einer gesetzlichen Bestimmung muß der Versicherte, dem der Arzt eine Arznei oder ein Heilmittel verordnet hat, eine Gebühr von 25 Pfennig für jedes Rezeptblatt an die Apotheke bezahlen; von einigen Ausnahmen sei hier abgesehen. Häufig beklagen sich Versicherte hierüber. Sie schimpfen in der Apotheke auf die bösen Krankenkassen, die sich auf Kosten der Versicherten bereichern wollen. Ja, manche Versicherte



Best.-Nr. 638 des Reichsverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaften e. V. Berlin
08.007/19

machen sogar dem Apotheker Vorwürfe; sie glauben, daß er ihnen die Gebühr aus Schikane abfordert. Es dürfte deshalb angebracht sein, sich einmal die Frage vorzulegen, aus welchen Gründen der Gesetzgeber diese Gebühr eingeführt hat.

Wie schon der Name sagt, besteht die Aufgabe der Krankenkassen darin, Kranke zu betreuen. Häufig kommt es vor, daß jemand nicht vollständig gesund, aber auch nicht krank ist. Wenn sich z. B. jemand etwas den Magen

verdorben oder wenn er sich einen harmlosen Schnupfen zugezogen hat, so wird niemand behaupten, daß der betreffende krank sei. Es liegt dann ein Zustand vor, den man als Unwohlbefinden oder als Unpäßlichkeit bezeichnen kann. Wie verhält sich nun der Volksgenosse, der einer Krankenkasse nicht angehört, bei einer derartigen Unpäßlichkeit? Die meisten werden sich um ihre kleinen Beschwerden nicht kümmern. Sie wissen, daß die kleine Magenverstopfung oder der harmlose Schnupfen von selbst wieder ver-



Best.-Nr. 643 des Reichsverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaften e. V. Berlin
030851/19

geht. Höchstens holen sie sich aus einer Apotheke für einen geringen Betrag ein harmloses Hausmittel, wie etwas Natron oder etwas Brusttee. In den meisten Fällen genügen diese Mittel. Nach einigen Tagen ist die Unpäßlichkeit wieder behoben.

Ganz anders dagegen verhielten sich leider vor Einführung der Rezeptblattgebühr bei derartigen kleinen Unpäßlichkeiten viele Versicherte von Krankenkassen. Sie glaubten, auch schon bei den geringsten Beschwerden zum Arzt gehen zu müssen. Verschieden schrieb ihnen dieser nur ein einfaches Hausmittel, was in den meisten Fällen vollkommen genügt hätte, so waren sie ungehalten. Sie glaubten, auf Grund der von ihnen bezahlten Beiträge Anspruch auf eine teure Arznei zu haben. Dabei überlegten sie nicht, daß sie vielleicht einmal an einem Leiden erkranken können, durch das der Krankenkasse viel mehr Kosten entstehen, als ein Versicherter in seinem ganzen Leben an Beiträgen bezahlen kann. Auf jeden Fall kosteten diese unvernünftigen Versicherten, die wegen

jeder kleinen Unpäßlichkeit den Arzt aufsuchten und die Verordnung teurerer Arzneien verlangten, für die Krankenkassen viel und meist unnötiges Geld, das besser und nutzbringender für die Betreuung der wirklichen Kranken hätte verwendet werden können. Der Gesetzgeber mußte infolgedessen einen Weg finden, um die Krankenkassen vor dem Eigennutz der unvernünftigen Versicherten zu schützen. Aus diesem Grunde führte er die Rezeptblattgebühr ein. Diese Gebühr stellt also eine Schutzgebühr dar. Wenn alle Versicherten vernünftig wären und ihre Krankenkasse nur bei wirklichen Krankheiten in Anspruch nehmen würden, so könnte die Gebühr wegfallen. Leider ist dies nicht der Fall! Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Gebühr notwendig ist. Jeder vernünftige Mensch wird dies einsehen!

REICH DER FRAU

Man wäscht mit Seife — und mit Wasser!

Wenn Sie Seife sparen wollen, liebe Hausfrauen, dann müssen Sie beim Wasser anfangen. Hartes Wasser frißt Seife, und Leitungswasser oder Brunnenwasser ist leider immer mehr oder weniger hart. Sie müssen also das Waschwasser weich machen, wenn Sie Seife sparen und Ihre Wäsche vor Schäden bewahren wollen.

Wie aber macht man hartes Wasser weich? Es genügt nicht, daß Sie Bleichsoda, Soda oder ein anderes Enthärtungsmittel in der vorgeschriebenen Menge ins Wasser geben und dann das Waschpulver hinzutun. Sie müssen dem Enthärtungsmittel auch genügend Zeit lassen, seine enthärtende Wirkung auszuüben, damit auch kein Gramm Seife ungenutzt verlorengeht.

Geben Sie also das Enthärtungsmittel dreißig Minuten vor dem Bereiten der Waschlauge ins Waschwasser und verrühren Sie es gut — so wird es auch ganze Arbeit leisten!

Am besten machen Sie das Wasser für den ersten Kessel schon am Vorabend des Waschtages, beim Einweichen, zurecht. Wenn Sie dann einige Hände voll Bleichsoda oder andere Enthärtungsmittel, je nach der Härte des Wassers, im Wasser auflösen, haben sie die ganze Nacht Zeit, den seifenfressenden Kalk zu beseitigen, und Sie haben am Morgen des Waschtages das schönste weiche Wasser, das Sie sich nur wünschen können.

WERKSALLERLEI

Unsere Jubilare

Deutsche Eisenwerke A.-G., Friedrich Wilhelms-Hütte



Am 12. Oktober d. J. konnte der Martinofenschmelzer Peter Potyralski sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum bei uns feiern. Nach den Glückwünschen und Geschenken am Jubiläumstage selbst rufen wir ihm auch von dieser Stelle aus ein herzliches „Glückauf“ zu und wünschen ihm noch viele Jahre frohen und gesunden Schaffens in unserer Betriebsgemeinschaft.



Auf eine fünfundzwanzig-jährige Tätigkeit bei der Deutschen Eisenwerke A.-G., Werk Friedrich Wilhelm-Hütte kann Wilhelm Kampling zurückblicken.

Wir wünschen dem Jubilar auch von dieser Stelle aus für die Zukunft alles Gute und noch recht viele Jahre frohen und gesunden Schaffens in unserer Betriebsgemeinschaft.

In diesem Sinne rufen wir ihm ein herzliches Glückauf zu.

Familiennachrichten

Deutsche Eisenwerke A.-G., Friedrich Wilhelms-Hütte

Eheschließungen:

Eduard Piotrowski, Werkshuf, mit Gertr. Schnependahl, geb. Busch, am 10. 8. 40; Franz a. d. Beek, H. K. G., mit Betti Schlick, am 19. 8. 40; Erich Grüttjen, H. K. 1, mit Hildegard Obernest, am 17. 8. 40; Heinrich Hackbeil, H. K. G., mit Anni Bok, am 10. 8. 40; Wilhelm Kuken, G. 1, mit Margarete Kilian, am 17. 8. 40; Johann Langen, G. 1, mit Anna Borgolte, am 17. 8. 40; Friedrich Schaaf, Hochofen, mit Anna Biemann, am 10. 8. 40; Walter Nobel, G. 4, mit Christine Schuh, am 24. 8. 40; Rudolf Mrozek, G. 4, mit Josefina Selzer, am 30. 1. 40; Herbert Heinen, Mech. Werkst., mit Gertrud Gudermann, am 31. 8. 40; Heinrich Leymann, H. K. 1, mit Elisabeth Schotter, am 1. 8. 40; Alfred Moldenhauer, Mech. Werkst., mit Maria Holtei, geb. Lieffeld, am 31. 8. 40; Wilhelm König, G. 1, mit Margarete Kuhn, geb. Reiß, am 31. 8. 40; Joh. Gabriel, G. 4, mit Johanna Cronenberg, am 7. 9. 40; Max Schröder, G. 1, mit Gertrud Radschek, am 7. 9. 40; Theodor Mehger, Mech. Werkst., mit Hedwig Heckhoff, am 7. 9. 40; Johann Preßko, Eisenbahn, mit Grete Hülsermann, am 10. 9. 40; Johann Bodden, Eisenbahn, mit Elisabeth Eril, am 10. 9. 40; Johann Thermath, G. 4, mit Charlotte Kupferschmidt, am 24. 8. 40; Heinrich Kepura, Eisenbahn, mit Math. Schmitz, am 14. 9. 40; Johann Oberheidt, G. 1, mit Gerdina Schäfer, am 21. 9. 40; Hans Kottelmann, H. K. R. W., mit Elisabeth Heilemann, am 21. 9. 40; Heinrich Hroesgen, G. 4, mit Martha Neumann, am 14. 9. 40; Heinrich Schauer, H. K. R. W. 1, mit Theodora Dellen, am 21. 9. 40; Bernhard Velaux, H. K. R. W. 1, mit Charlotte Franke, am 16. 4. 40; Heinrich Steßen, H. K. R. W. 1, mit Luise Hefhaus, am 28. 9. 40; Konrad Gerbracht, Mech. W., mit Helene Oberdiek, am 4. 10. 40; Erich Gehrmann, G. 1, mit Maria Trappmann, am 1. 10. 40; Friedrich Breuer, Mech. W., mit Anna Lechtleitner, am 28. 9. 40; Erich Barnscheidt, Kettwig, mit Luise Wagner, am 6. 7. 40; Erich Uttenburg, H. K. R. W., mit Maria Tafobs, am 10. 10. 40; Friedrid Gleich, Kettwig, mit Emma Fündling, am 12. 10. 40; Jakobus Sanjen, G. 1, mit Gertrud Sieders, am 19. 10. 40.

Geburten:

Ein Sohn:

Anton Lohkamp, Büro, am 11. 8. 40 — Hans Günter; Rudi Rabbefeld, Mech. Werkst., am 19. 8. 40 — Karl Heinz; Fritz Jint, G. 4 Sandstr., am 18. 8. 40 — Friedrich; Peter Kastenholtz, G. 4 Puzh., am 21. 8. 40 — Manfred; Walter Himmerich, El. Werkst., am 20. 8. 40 — Dieter; Stanislaus Lukynski, Hochofen, am 25. 8. 40 — Franz; Werner Brake, Büro, am 26. 8. 40 — Wilfried; Georg Forstmann, Koferei, am 28. 8. 40 — Günter; Hermann Jungbluth, G. 1, am 30. 8. 40 — Wilhelm; Karl am Haak, Eisenb., am 3. 9. 40 — Helmut; Johann Kelleßen, G. 4, am 4. 9. 40 — Johann; Gustav Kunz, H. K. 1, am 5. 9. 40 — Gustav; Heinrich Loh, G. 6, am 5. 9. 40 — Friedhelm; Hermann Maffon, G. 4, am 14. 9. 40 — Günter; Hermann Klöckner, G. 1, am 15. 9. 40 — Wilfried; Franz Krähling, H. K. R. W., am 16. 9. 40 — Herbert; Albert Baltes, Büro, am 13. 9. 40 — Herbert; Wilhelm Hendreich, H. K. G., am 18. 9. 40 — Manfred; Walter Meuser, Büro,

am 19. 9. 40 — Kolj; Maria Pingebang, Puzhfrau, am 17. 9. 40 — Günter; Adolf Seerden, G. 4, am 20. 9. 40 — Peter Johann; Gerda Keienburg, H. K. 1, am 22. 9. 40 — Horst; Emil Spieker, G. 6, am 19. 9. 40 — Bodo; Heinrich Pouzet, Büro, am 23. 9. 40 — Heribert; Wilhelm Reuten, G. 5 Misch., am 29. 9. 40 — Friedhelm; Wilhelm Biesgen, Sattlerei, am 30. 9. 40 — Friedhelm; Wilhelm Bechert, G. 4, am 3. 10. 40 — Werner; Karl Wüst, H. K. 1, am 4. 10. 40 — Karl; Johann Behrens, El. Werkst., am 5. 10. 40 — Hans Jürgen; Walter Amenda, H. K. 2, am 4. 10. 40 — Manfred; Andreas van Straalen, G. 1, am 13. 10. 40 — Egon; Johann Wilhelm, Hochofen, am 18. 10. 40 — Johannes; Johann Merheim, H. K. 1, am 6. 10. 40 — Johann.

Eine Tochter:

Karl Bürger, Mech. Werkst., am 11. 8. 40 — Irene; Theodor Baumann, Bessm., am 10. 8. 40 — Ingrid; Wilhelm Dungs, G. 6, am 15. 8. 40 — Erika; Heinrich Reites, El. Werkst., am 15. 8. 40 — Helga; Heinrich Wilhelm, Bau-Abt., am 18. 8. 40 — Irmgard; Vincenz Rozmann, H. K. Werk., am 19. 8. 40 — Ursula; Helmut Hein, H. K. Werk., am 18. 8. 40 — Gudrun; Heinrich Goronczny, H. K. Gieß., am 25. 8. 40 — Ingrid; Alfred Gabriel, Eisenb., am 25. 8. 40 — Rosemarie; Karl Krummbein, G. 4 Misch., am 26. 8. 40 — Christel; Ernst Böhm, G. 4 Mart., am 26. 8. 40 — Hannelore; Wilhelm Schütze, Büro, am 31. 7. 40 — Cornelia; Karl Rehfeld, H. K. 1, am 31. 8. 40 — Ursula; Hermann Spliethoff, G. 4, am 31. 8. 40 — Irmgard; Moys Lange, G. 1, am 1. 9. 40 — Ursula; Hermann Grote, G. 1, am 2. 9. 40 — Erika; Heinz Säger, H. K. 2, am 30. 8. 40 — Ursula; Josef Cullien, H. K. 1, am 3. 9. 40 — Ingrid; Friedrich Fischer, El. Werkst., am 6. 9. 40 — Maria; Paul Pufelski, H. K. Rp.-W., am 8. 9. 40 — Roswitha; Johann Klüskes, H. K. R. W. 1, am 10. 9. 40 — Ursel; Valentin Krajinski, Zementf., am 10. 9. 40 — Marlene; Heinrich Frasunek, Koferei, am 27. 8. 40 — Henriette; Alfred Barisch, H. K. Gieß., am 10. 9. 40 — Ursula Leo Konieczny, G. 6, am 11. 9. 40 — Elisabeth; Karl Stein, G. 4, am 10. 9. 40 — Irmgard; Anton Groggel, G. 4, am 12. 9. 40 — Annemarie; Karl Straßer, G. 4, am 12. 9. 40 — Ingrid; Peter Lorenz, Hochofen, am 13. 9. 40 — Anna; Arnold Schmitz, Mech. W., am 14. 9. 40 — Ursula; Josef Schäfers, G. 4, am 15. 9. 40 — Elisabeth; Walter Nobel, G. 4, am 19. 9. 40 — Margret; Josef Seeger, G. 6, am 20. 9. 40 — Erika; Paul Majdet, G. 6, am 21. 9. 40 — Karin; Karl Timmerhaus, Büro, am 21. 9. 40 — Heide; Johann Kuballa, G. 6, am 23. 9. 40 — Hannelore; Heinrich Bolten, G. 4, am 24. 9. 40 — Ursula; Fritz Gurski, Hochofen, am 25. 9. 40 — Herta; Gerhard Kleinheisterkamp, Mech. Werkst., am 26. 9. 40 — Siegrid; Hans Wschenbruch, El. Werkst., am 25. 9. 40 — Doris; Franz Pellen, H. K. G., am 30. 9. 40 — Ingrid; Georg Allmann, H. K. 1, am 30. 9. 40 — Ingrid; Johann Unterhalt, G. 4, am 29. 9. 40 — Rosemarie; Karl Bogtenrath, G. 1, am 1. 10. 40 — Ellen; Emil Voigt, Klempterei, am 3. 10. 40 — Erika; Math. Ingenwerth, H. K. G., am 5. 10. 40 — Renate; Fritz Wiedemann, G. 1, am 5. 10. 40 — Christel; Albert Nowack, Zementf., am 5. 10. 40 — Gisela; Hermann Wanz, G. 1, am 8. 10. 40 — Anita; Ignaz Stankiewicz, H. K. G., am 10. 10. 40 — Ursel; Gerhard Meters, H. K. G., am 11. 10. 40 — Anna; Wilhelm Wagner, G. 1, am 12. 10. 40 — Siegrid; Josef Droft, H. K. 1, am 30. 9. 40 — Dietlinde; Wilhelm Schulz, G. 4, am 15. 10. 40 — Rosemarie; Dietrich Monsöhr, Mech. Werkst., am 16. 10. 40 — Doris; Josef Bawrzyniak, Hochofen, am 18. 10. 40 — Irmgard; Wilhelm Müller, H. K. G., am 20. 10. 40 — Hildegard; Heinrich Kamp, H. K. 1, am 20. 10. 40 — Hannelore; Max Schulze, Büro, am 19. 10. 40 — Karin.

Sterbefälle:

Sohn Edwin des Ewald Stolecki, Hochofen, am 13. 8. 40; Sohn Heinrich des Heinrich Kleybröder, Werkshuf, am 13. 8. 40; Tochter Helga des Heinrich Reites, G. 1, am 16. 8. 40; Tochter Gudrun des Helmut Hein, H. K. R. W., am 18. 8. 40; Sohn Heinz des Heinrich Schröder, Zementf., am 8. 8. 40; Ehefrau des Heinrich Stöckmann, Büro, am 23. 8. 40; Ehefrau Christine des August Hütthe, G. 4 Sand., am 27. 8. 40; Mitglied Karl Wüllner, Büro, am 21. 8. 40;

Mitglied Paul Rudes, S. R. W. 1, am 25. 8. 40; Mitglied Johann Szychowiak, Hochofen, am 1. 9. 40; Ehefrau Anna des Phil. Fischer, G. 4, am 4. 9. 40; Mitglied Elisabeth Mohr, Kuhfrau, am 10. 9. 40; Mitglied Albert Morjson, Klempnerei, am 10. 4. 40 gefallen; Mitglied Gertrud Nobel, S. R. 1, am 16. 9. 40; Mitglied Ernst Cremer, S. R. Rp.-W., am 24. 9. 40; Tochter Christel des Josef Glogbach, Eisenbahn, am 10. 9. 40; Tochter Ursula des Aloys Lange, G. 1, am 14. 9. 40; Ehefrau Elfriede des Werner Brake, Büro, am 20. 9. 40; Ehefrau des Franz Pellen, S. R. G., am 30. 9. 40; Sohn Hermann des Hermann Gräfe, G. 1, am 4. 10. 40; Ehefrau des Wilhelm Heisterkamp, S. R. 2, am 6. 10. 40; Ehefrau des Wilhelm Wermann, S. R. G., am 9. 10. 40; Mitglied Peter v. d. Meut, G. 6, am 6. 10. 40; Mitglied Peter Pastors, G. 4, am 11. 10. 40; Mitglied Heinrich Peters, S. R. 1, am 23. 10. 40.

Gießerei Hüttenbetrieb Meiderich

Eheschließung:

Schmied Wilhelm Stiphout und Helene Bowinkel, geb. Roeloffe, am 26. 10. 40.

Danksgiving

Für die liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unseres lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit der Werksleitung und der Gefolgschaft unseren tiefsten Dank aus.

Frau Bwe. Auguste König und Kinder

Danksgiving

Für die Glückwünsche und Geschenke zu meinem fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum sage ich der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und allen meinen Arbeitskameraden meinen besten Dank.

Peter Botyrala

Bekanntmachung

Wir sehen uns veranlaßt, zu Beginn des Winters zur Vermeidung von Wasserschäden und Unfällen auf den Bürgersteigen unsere Mieter auf folgendes hinzuweisen:

1. Der Mieter des Kellers, in dem sich die Wasseruhr befindet, ist dafür verantwortlich, daß die Kellerfenster im Winter frostsicher geschlossen sind und die Wasseruhr frostsicher verpackt ist. Für allen Schaden, der durch Frost an den Wasseruhren entsteht, haftet der betreffende Mieter.
2. Dem Mieter, in dessen Keller der Absperrhahn liegt, wird zur Pflicht gemacht, jeden Abend den Absperrhahn zu schließen und den Entleerungshahn zu öffnen und wieder zu schließen.
3. Liegt die Wasseruhr bzw. der Absperrhahn im Kellerflur oder in der gemeinsamen Waschküche, so haben die Erdgeschossmieter die vorstehenden Anordnungen zu befolgen.
4. Nachdem sämtliche Zapfhähne in den Wohnungen sowie auf den Bodeplätzen und Speichern während der Absperrung geöffnet und die Leitungen entleert sind, müssen diese Zapfhähne wieder geschlossen werden. Bei der Wiederöffnung des Absperrhahnes könnten Mieter nicht anwesend sein. Eine große Ueberschwemmung und Beschädigung wäre dann die Folge.
Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß auch Badofen entleert werden müssen.
Eingefrorene Wasserleitungen dürfen unter keinen Umständen unter Druck gesetzt werden, da sie sonst plazen und hierdurch große Ueberschwemmungen entstehen.
5. Werden Undichtigkeiten festgestellt, so ist hiervon dem Wohnungsverwalter sofort Mitteilung zu machen.
6. Außerdem haben sämtliche Mieter dafür zu sorgen, daß bei eintretender Kälte gleichzeitig die Klosett-, Flur- und Kellerfenster geschlossen werden, damit Frostschäden an Wasserzu- und abflußleitungen, Spülkästen und sonstigen betrieblichen Hauseinrichtungsgegenständen vermieden werden. In den Abfluß der Spülklosetttöpfe ist nach jedem Gebrauch etwas Salz zu werfen.

Für Schäden, die durch Nachlässigkeit eines Mieters entstehen, haftet dieser.

7. Es ist selbstverständlich, daß sich sämtliche im Hause wohnenden Mieter beim Absperrren und bei der Wiederinbetriebnahme der Wasserleitung vorher gegenseitig verständigen.
8. Die im Erdgeschosß wohnenden Mieter unserer Werkswohnungen werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß bei Eintritt der Schnee- und Frostperiode die Bürgersteige eisfrei zu halten und erforderlichenfalls zur Vermeidung von Unfällen mit Sand oder Asche zu bestreuen sind. Nach der zum Mietvertrag gehörenden Hausordnung haben hierfür die Erdgeschosßbewohner unserer Werkswohnungen zu sorgen. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß für Unfälle, die durch die Unterlassung der Streupflicht entstehen, die Schuldigen in vollem Umfang verantwortlich gemacht werden.
9. Gleichzeitig weisen wir sämtliche Mieter darauf hin, daß bei eintretender Dunkelheit die Treppenhäuser zu beleuchten sind. Diese Verpflichtung obliegt den Mietern ebenfalls auf Grund der dem Mietvertrag beigegebenen Hausordnung. Auch hier werden die Mieter, falls durch die Unterlassung dieser Verpflichtung Unfälle entstehen, verantwortlich gemacht.
10. Bei eintretenden Unfällen infolge schuldhafter Unterlassung oben bezeichneter Arbeiten müssen wir uns daher bei Schadensersatzansprüchen Dritter einen Rückgriff auf unsere Mieter vorbehalten.

Ferner bitten wir unsere Mieter, im Laufe des Jahres wenigstens drei- bis viermal sämtliche Abflüsse mit einem Kessel voll heißem Sodawasser durchzuspülen, um das Zusetzen der Rohrleitungen (Badewannen- und Küchenabflüsse) zu vermeiden und uns so Unkosten zu ersparen, die durch die Verstopfung von Leitungen verursacht werden.

Duisburg-Meiderich,
im Oktober 1940.

**Rheinische Wohnstätten
Aktiengesellschaft**

Herausgegeben von Deutsche Eisenwerke AG. Schriftwalter: Oberingenieur Karl Nuth, Mühlheim. Druck: Droste Verlag und Druckerei KG., Düsseldorf. Die Wertzeitschrift erscheint am zweiten und vierten Freitag jeden Monats und wird an die Werksangehörigen kostenlos abgegeben. Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorher eingeholter Genehmigung gestattet.